

Social-Demokrat.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Organ des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins.

Redaction und Expedition: Berlin, Dresdnerstraße Nr. 85.

Redigirt von J. B. v. Hoffetten und J. B. v. Schweitzer.

Abonnement-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 18 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Königl. preussischen Postämtern 22 1/2 Sgr., bei den preussischen Postämtern im nichtpreussischen Deutschland 18 1/4 Sgr., im übrigen Deutschland 1 Ebr. (fl. 1. 45. südd., fl. 1. 50. österr. Währ.) pro Quartal.

Bestellungen werden auswärts auf allen Postämtern, in Berlin auf der Expedition, von jedem soliden Expediteur, von der Expres-Compagnie, Scharrenstr. 1, sowie auch unentgeltlich von jedem „rothen Dienstmann“ entgegen genommen. Inserate (in der Expedition aufzugeben) werden pro dreigespaltene Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Sgr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Sgr. berechnet.

Agentur für England, die Colonien und die überseeischen Länder: Mr. Bender, 8, Little New-Port-Street, Leicester-Square W. C. London.

Agentur für Frankreich: G. A. Alexandre, Strassbourg, 5, Rue Brulée; Paris, 2, Cour du Commerce Saint-André-des-Arts.

Politischer Theil.

Deutschland.

*** Wien, 11. Sept.** [Zur großen Staatsconfusion.] Von der heillosen Verwirrung, welche unter den so gänzlich von einander verschiedenen Elementen Oesterreichs nothwendig und naturgemäß hervortreten muß, sobald dieselben einigermassen zu Worte kommen können, kann sich einen Begriff machen, wer den heutigen Leitartikel der „Presse“ liest. Es heißt da unter Andern:

Die liberalistischen Organe schuldern den Gedanken, daß der Reichsrath berufen werden sollte, um einem Ausgleich mit Ungarn das Siegel der Vollendung aufzudrücken, weit von sich. „Nichts da.“ rufen sie, „die Landtage allein sind die berechtigten Constituanten; nur diese Landtage können paracitieren, nur mit ihnen und durch sie kann der Ausgleich bewerkstelligt werden.“ Nicht begreifen wir, daß zwei große Complexe sich unter einander verständigen; aber wie mehr als ein Duzend von Landtagen dahin gebracht werden sollte, sich mit den unter sich selbst noch uneinigten transleithanischen Landtagen in betriebliger Weise aneinanderzusetzen, das geht über unser Fassungsvermögen. Soll die Majorität der Landtage entscheiden? Dafür giebt es in dem Staatsrechte und der Geschichte der österreichischen Monarchie keine Präcedenzfall. Soll das Veto eines einzigen Kronlandes das Zustandekommen eines solchen Gesellschaftsvertrags aufhalten dürfen? Nun dann wird er bis zum Ende aller Tage nicht zum Abschlusse kommen. Soll das relativ kleine Herzogthum Salzburg ebenfalls eine ganze Stimme haben, wie das große, von politischen Parteien größten Stiles bewegte Königreich Galizien? Wir möchten gerne wissen, ob die liberalisten hierauf eine stichhaltige Antwort zu geben im Stande sind. Die Idee des Gesellschaftsvertrags schwebt wie eine Seifenblase in der Luft; um Leben zu gewinnen, müßte diese Idee selbst octroyirt werden, und damit sie praktisch durchgeführt werden könne, müßte bezüglich der Form dieser Durchführung abetmals ein Decree erlassen.

— [Feldzeugmeister Freih. v. Benedek] hat sein Haus in Verona aufgelöst, den größten Theil seiner Dienerschaft entlassen und tritt auf sein eigenes Ansuchen in Disponibilität. In militairischen Kreisen giebt sich darüber große Misstimmung kund. Ueber die Ursachen, welche den Feldherrn veranlaßt haben, einen so auffallenden Schritt zu thun, vernimmt man noch, daß er sich mit den Principien der neuen Regierung nicht einverstanden erklären konnte. Man wird sich erinnern, daß er kurz nach Veröffentlichung des Februar-Patents einen Armeebefehl erlassen hatte, in welchem er dem in Italien stehenden Heere anfandigte, „daß der Kaiser seinen Völkern eine Verfassung verliehen habe,“ und in welchem er, anspielend auf die in Ungarn herrschende Opposition, den Magnaten Freiheit zum Bortwurfe machte. Dies haben ihm die Führer der Altconservativen niemals verziehen und jetzt, wo sie zur Macht gelangt sind, die Gelegenheit benützt, um Revanche zu nehmen. Man erzählt sich in dieser Beziehung manche pikante Details. That-

sache ist es, daß es der Feldzeugmeister vorzog, aus dem activen Dienste zu scheiden. — Auch diese Geschichte beweist wieder, wie durch die beständigen Staatsexperimente in Oesterreich Alles aus Rand und Band geht. Aber freilich — diese Staatsexperimente sind ja selbst nur ein Ergebnis der Zerrüttung des unnatürlichen, zusammengebeiratheten und zusammenintriguirten mittelalterlich-habsburgischen Staatencomplexes.

— [Kärstliche Ansichten zur deutschen Frage.] Ein hiesiger Correspondent der „Rhein. Ztg.“ schreibt derselben: „Der Kaiser Franz Joseph beabsichtigt solche Vorschläge für die Bundesreform, die keinen Zweifel übrig lassen, daß die Herrschaft Preußens über den Norden Deutschlands als gesichert betrachtet werden dürfte. Der Kaiser theilt alle jene Ansichten hochconservativer norddeutscher Monarchen und Staatsmänner, welche den Parlamentarismus der süd- und westlichen Staaten Deutschlands, ihre Presse, Vereinswesen, Universitäten u. als den Heerd der Revolution betrachten. Die Abhilfe sei nur durch eine Reorganisation der Bundesgesetzgebung durchzuführen, und unsere Vertrauenspersonen versichert, daß ein Memorandum, welches von einem vielgenannten norddeutschen Staatsmann herrühren soll und die Grundzüge dieser Bundesreform in Gesetzesvorschläge formulirt, die volle Billigung des Kaisers von Oesterreich erfahren hat.“ Diese Nachricht ist doch nicht sehr wahrscheinlich; einigermaßen, wenn auch nicht sehr lebhaft, werden sich die „hochconservativen Monarchen“ doch erinnern, in welchem Zeitalter wir leben. Indessen möglich ist in diesen Dingen Alles! Nur zu!

Kiel, 12. Sept. [Mitbesiglerliches.] Die hiesige Einquartierungscommission zeigt an, daß bei der bevorstehenden Bequartierung der Stadt durch österreichische und preussische Truppen die Stadt in zwei noch näher festzustellende Rayons getheilt werden wird, in welchen Preußen und Oesterreicher getrennt einquartiert werden sollen.

Ausland.

*** Paris, 11. Sept.** [Die Zusammenkunft in San Sebastian. Tagesbericht.] Die Zusammenkunft des Kaisers mit der Königin von Spanien in San Sebastian ist das Ereigniß des Tages. Seit Jahren war eine solche Staats- und Familienaction Herzenswunsch der Gemahlin des Kaisers der Franzosen, deren spanisches Blut sich noch immer regt, so oft sie den Pyrenäen näher kommt. Am 9. d., Schlag 2 Uhr Nachmittags, verließ die kaiserliche Familie Biarritz, um 3 Uhr schon war San Sebastian erreicht, wo König Franz die Gäste auf dem Bahnhofe erwartete. Der weitere Vorgang wird wie folgt beschrieben: „Unter dem Jubelrufe des Volkes vom Könige zum Stadthause geführt, wurden die kaiserlichen Majestäten an der Treppe von der Königin empfangen, welcher der

Kaiser die Hand küßte; hierauf umarmte die Kaiserin die Königin, die Infantin Isabella und den Prinzen von Asturien. Als sich die kaiserlichen und königlichen Majestäten auf dem Balcone zeigten, hielt die Kaiserin die Hand auf die Schulter des Prinzen von Asturien, die Königin die Hand auf die Schulter des kaiserlichen Prinzen. Nachdem sie sich in die Kirche begeben, folgte Truppenmusterung und das Festmahl.“ Dieses dumme Zeug ist ebenfalls im Moniteur mit dem Zusätze zu lesen: „Die Zusammenkunft der Majestäten war äußerst herzlich und die ganze Bevölkerung von San Sebastian schien sich durch Jurne an dem Ereignisse zu betheiligen, welches ganz geeignet ist, die Bande der beiden Herrscher und der beiden Länder enger zu ziehen. Um 11 Uhr Nachts traf der französische Hof wieder in Biarritz ein.“ Der Moniteur hat es, wie man sieht, kein Hehl, daß bei dieser Zusammenkunft die Politik keine Nebenrolle spielte: ein engeres Einvernehmen wurde officiell angebahnt und anerkannt. Das halbofficielle Pays spricht noch deutlicher; es bemerkt, „daß die Herzlichkeit der persönlichen Beziehungen der Souveraine stets die politischen Verhandlungen der Cabinetts fördere, wenn die Ereignisse unverleibens Gründe des Einvernehmens über eine politische Frage an die Hand geben.“ Mit deutlicheren Worten: die Königin sieht ein, daß sie in die Lage kommen kann, wo Rath und That theuer wären, wenn sie den alten Hochmuth und die alte Selbstgefälligkeit fortsetzt; das Pays freut sich dieser Ein- und Umkehr des spanischen Hofes um so mehr, als die Anerkennung des Königreichs Italien durch den madriter Hof diesen letzteren bereits denjenigen von Paris und Florenz in der italienischen Frage näher gebracht und dieses Zusammengehen demächst zur friedlichen Ausgleichung der römischen Frage moralisch mitheilen kann. Heute erfolgt der Gegenbesuch Isabella's II. und ihres königlichen Gemahls auf der Villa Eugenia in Biarritz. Diejenigen spanischen Blätter, welche nicht die Revolution erstreben, sondern sich mit „besonnen entschiedenen“ Reformen begnügen wollen, sind hoch erfreut über diese Wendung, und die Epoca giebt bei dieser Gelegenheit dem Wunsch Ausdruck, daß die Königin Isabella eine gleiche Zusammenkunft mit dem Könige von Portugal und dem Könige von Italien veranstalten möchte. Man meint, ein solches Einvernehmen würde den Papst von der österreichischen Reaction befreien und ihm als Romanen ein neuer Antrieb werden, sich kläglich unter den möglich günstigsten Bedingungen zu verständigen. Ein vergleichungswelcher Vortheil könnte hierin liegen, eine wesentliche Ergrünnung aber für Aufklärung und Freiheit ist unmöglich, wo der 2. Dezember seine Hand im Spiele hat. — Graf Blome hat gestern Paris verlassen. Er begiebt sich an die Ufer des Bodensees. — Gestern wurde der Saal im Ausstellungspalaste, welcher die Waffensammlung des Kaisers enthält, zum ersten Male dem Publikum geöffnet. Diese

Sammlung ist wohl eine der größten und schönsten, welche man in Europa hat. Der Saal, in welchem sie aufgestellt, ist 120 Fuß lang und 60 Fuß breit. Die vier Wände desselben sind mit 30 Trophäen geschmückt, welche aus Degen, Jagdmessern, Dolchen, Lanzen, Hellebarden, Armbrüsten, Büchsen, Pulverhörnern, Pistolen, Keulen, Panzerhemden, Arm- und Beinshienen, Schildern, Schwertern, Streitärten, Partisanen, Böllern u. zusammengesetzt sind. Vierundvierzig Helme befinden sich auf den Tischen, die längs der Wände angebracht sind. In der Mitte des Saales sind vier Sättel, die Rüstung eines Pferdes, von achtunddreißig vollständigen Ritter-Rüstungen umgeben, aufgestellt. Alle diese Gegenstände stammen aus dem 14., 15., 16. und 17. Jahrhundert. Sie sind reich verziert, mit Gold und Silber damascirt, mit Eisenbein ausgelegt und prachtvoll ciselirt. — Der Präfect des Barne-Departements hat an die neuen Maires seines Departements ein Circular erlassen, das in so fern von Interesse ist, als darin gesagt wird, was der erste Gemeindebeamte nach der Ansicht der Regierung sein muß. „Sie haben Ihre Ernennung von der kaiserlichen Regierung. Fast Alle verdanken der Wahl ihren Titel eines Gemeinderaths. Geehrt durch ein doppeltes Vertrauen, haben Sie eine doppelte Pflicht zu erfüllen. Ich werde Ihnen in dieser Beziehung die Worte eines in diesen Sachen sehr competenten Mannes, des Herrn Cormenin, citiren: Mehrere Maires hegen sonderbare Zweifel über ihre Treue als Agenten der Regierung; sie sind im Irrthum. Ein Maire in seiner Eigenschaft eines Maire's muß eben so treu sein, als ein Minister. Er hat geschworen, daß er es sein wird. Dies ist hinreichend. Wer nöthigte ihn, sich ernennen zu lassen? Niemand. Jeder Maire ist Staatsbeamter; jeder Staatsbeamte ist ein Mandatar; jeder Mandatar schuldet eine loyale und gute Abrechnung dem, welcher ihm sein Mandat verliehen.“

— 12. Sept. [General Lamoriciere] ist auf seinem Schlosse geflohen.

* London, 9. Sept. [Währung in Irland. Neuestes aus Mexiko.] Immer wunderbarer werden die Berichte aus Irland über das Treiben der Fenier-Brüderschaft. Wenn die irischen Blätter nicht allemannt verrückt sind oder uns zum besten halten wollen oder selber zum besten gehalten werden, denkt die genannte Brüderschaft ernstlich an einen größeren Coup. Daß zu fünfshundert und tausend derselben fortwährend nächtlich exerciren, wird von verschiedenen Seiten wiederholt, und doch scheint die Zahl übertrieben, denn großen Ansammlungen würde die Polizei, ihren Weisungen gemäß, längst entgegen getreten sein. Interessant ist auch folgende Mittheilung aus Cork: Junge Leute kommen fortwährend aus Amerika hier an, wohl ausgerüstet mit Dolchen, kurzen Schwertern und Revolvern, offen erklärend, daß sie als Fenier gekommen seien, um bei der Befreiung ihrer Insel mitzuwirken. Ihren Angaben zufolge liegen in Amerika Schiffe bereit, um 50,000 Kampflustige herüber zu bringen, alles sei fix und fertig. Das „Limerick Chronicle“ schreibt: „Während der letzten 14 Tage haben Leute in Tipperary von ihren Anverwandten in den Vereinigten Staaten Briefe mit den bestimmtesten Versicherungen erhalten, daß die Expedition ehestens unter Segel gehen werde.“ Ein guter Sohn schickt seiner Mutter Reisegeld mit der dringenden Bitte, sich ja sofort einzuschiffen, denn ehe 4 Wochen um seien, werde die blutige Arbeit in Irland beginnen, und da möge sie sich bei Zeiten auf die Strümpfe machen. Und wieder ein Anderer schreibt: den 50,000 Irländern hätten sich schon über 20,000 Amerikaner angeschlossen, an Geld und Schiffen herrliche kannelischer Ueberfluß. Die letzte Phrase charakterisirt den alten Paddy und beweist so gut, wie nur irgend etwas, daß er lügt. Aber in aufgeregten Zeiten wird es eben mit der Wahrheit nie sehr genau genommen, und man mag von diesen Nachrichten aus Irland halten, was man will, so viel steht fest, daß sie ein weiteres Zeugniß für den Widerwillen und den Haß sind, welcher in Irland gegen die ausaugende englische Tyrannei (Adels- und Pfaffenwirtschaft) vorhanden sind. — Nach Berichten aus Mexico haben

die Kaiserlichen am 12. August Hermosilla besetzt und damit alle Wege in das Innere der Provinz Sonora geöffnet. Die unter dem Commando Besquiera's stehende republikanische Armee hat sich den Kaiserlichen angeschlossen. Besquiera befindet sich auf der Flucht. (Diese Nachrichten sind mit Vorsicht aufzunehmen, da die Republikaner befanntlich schon mehrmals „vernichtet“ waren, aber doch immer wieder sehr kräftig zum Vorschein gekommen sind.)

— [Der Shenandoah], das bekannte südstaatliche Kaperschiff, welches trotz der Beendigung des Bürgerkriegs in der Union seine Ränderieien fortsetzt, giebt selbst der „Times“, welche doch befanntlich dem Süden (der gewiesenen „Conföderation“) sehr geneigt ist, zu folgenden Ausführungen Veranlassung:

Es ist unmöglich, die Entstellung nicht zu theilen, welche jenseits des atlantischen Meeres über die an der amerikanischen Nordwest-Küste von dem Shenandoah verübten Verheerungen so laut ausgebreitet wird. Mehrere Monate sind jetzt verflohen, seit der amerikanische Krieg factisch zu Ende ist. Zwar ward Seitens der conföderirten Regierung kein förmlicher Friedensvertrag geschlossen, und es geschah dies aus dem einfachen Grunde nicht, weil alle ihre hervorragenden Mitglieder entweder gefangen oder flüchtig waren; aber die Generale hatten Capitulationen unterzeichnet, die Heere waren entlassen worden, die einzigen noch übrigen Civilbehörden hatten den Vereinigten Staaten den Unterthanen-Eid geleistet und die einflußreichsten Bürger des Südens suchten um Begnadigung nach. Und doch geschah es noch zu Ende des Monats, als die Uebergabe der Generale Johnson und Taylor bereits in allen Häfen des stillen Meeres bekannt war, daß Capitan Waddell noch immer amerikanische Kauffahrer im Namen der conföderirten Staaten pflünderte und verbrannte. Aus den Angaben der zu San Francisco erscheinenden Blätter geht hervor, daß er, obgleich im Besitze vollständiger Berichte, sich noch immer geberdete, als glaube er nicht an den Ruin der Conföderation, und zwar berief er sich dabei darauf, daß er keine andere Kunde von demselben habe, als aus nördlichen Blättern. Wir müssen abwarten, in wie weit ihm diese Entschuldigung etwas helfen wird, wenn er einem Kriegsschiffe der Vereinigten Staaten in die Hände fällt. Mittlerweise kann die vollständige Rechtswidrigkeit seines Treibens keinem Zweifel unterliegen. Wofür er nicht zeigen kann, daß er weder direct, noch indirect um das wußte, was jedem Andern unter denselben Breitengraden bekannt war und von keinem Menschen bezweifelt wurde, so hat er keinen Anspruch auf milde Behandlung. Es würde in einem solchen Falle widersinnig sein, sich auf die von den Juristen erörterten Fragen einzulassen, ob eine amtliche Notification eines Friedens nöthig ist, und ob ein Einzelner dafür verantwortlich gemacht werden darf, daß er einen Frieden ignorirt, der ihm technisch nicht zur Kenntniß gebracht worden ist. Der Befehlshaber eines Schiffes wie der Shenandoah trägt sein Leben in seiner Hand, und sein Leben unterscheidet sich nach der allernützlichsten Analogie nur in so weit und nur so lange von der Heräberei, als es durch einen Feuersturm oder doch zum mindesten kriegführenden Staat autorisirt ist. Wenn es ihm beliebt, seine Kreuzfahrten fortzusetzen, nachdem er positiv von Thatsachen in Kenntniß gesetzt worden ist, die sein Officier-Patent zu einem bloßen Wilsch Papier und ihn zum Unterthanen der Vereinigten Staaten machen, darf er auf keine Voraussetzungen zu seinen Gunsten rechnen.

— [Zur Armeeverminderung in Amerika] wird aus New-York, Ende August, berichtet:

Mit der Verminderung des Heeres wird jetzt Ernst gemacht. Außer den 30,000 Mann, die jüngst in Texas entlassen wurden; und außer den täglich noch nach Hause zurückkehrenden Regimenten, sind in voriger Woche auch 85 Generale, darunter 7 General-Majore, von denen Banks allein in weiteren Kreisen bekannt ist, verabschiedet worden, da man, wie es in der betreffenden Debre heißt, ihrer Dienste fernerehin nicht mehr bedarf. Außer einer dreimonatlichen Gehaltszulage haben diese Generale keinen Anspruch mehr an die Regierung. Sie waren eben nur für die Dauer des Krieges engagirt und sind deshalb auch nicht einmal pensionsberechtigt. Viele der Entlassenen trifft diese Bestimmung sehr hart, sie haben ihre Gesundheit geopfert und theilweise sogar ganz eingebüßt, sind aus ihren früheren Stellungen herausgetreten und finden jetzt natürlich keine neue Verwendung für ihre Talente. Von Deutschen befinden sich unter den ehrenvoll entlassenen Generalen die Herren Alexander Schimmelpfennig und Fr. Salomon. Mit wenigen Ausnahmen giebt es jetzt kaum noch einen deutschen General im activen Dienste.

Ohne Zweifel wird mancher durch die Armeeverminderung schwer betroffen werden, obgleich es hiermit nicht so schlimm sein wird, als es im ersten Augenblicke scheinen kann: denn Leute, die sich be-

währt, als städtig und zuverlässig erwiesen haben, werden immer leicht wieder Beschäftigung finden. Allen Einzelintereffen muß aber in einem Volksstaate die Rücksicht auf das Staatswohl und die Volkfreiheit vorgehen und diese heischt, daß man in Friedenszeit keine große Armee unterhalte. Bewundern müssen wir dabei diese große Republik, deren Regierung unmittelbar nach einem so gewaltigen Kriege streng im Geiste der bürgerlichen Ordnung verfahren kann. Auf wie breiten und festen Grundlagen ruht diese Republik!

Spanien. [Zur Page.] bringt die Augsb. „Allg. Zig.“ einen interessanten Originalbericht aus Madrid, 4. Sep., dem wir Folgendes entnehmen:

Das öffentliche Interesse ist in den letzten Tagen hauptsächlich von zwei Gegenständen in Anspruch genommen worden: von einer vollständigen Spaltung die sich im Schooße der progressivsten Partei vollzogen hat, und von einem merkwürdigen Manifest eines Geistlichen gegen den Ultramontanismus. Die Progressivsten litten, wie alle spanischen Parteien, seit vielen Jahren an einem Ueberfluß von Führern, unter denen namentlich Espartaco und Olojaga hervortraten. Der erstere das militärische, der zweite das parlamentarische Element vertretend, jener mehr einer gemäßigten, dieser einer radicalen Politik zuneigend. Der natürliche Gegensatz dieser beiden Persönlichkeiten, welche seit dreißig Jahren bei allen politischen Kämpfen in vorderster Reihe gestanden, bedrohte besonders seit dem unglücklichen Verlaufe der Revolution von 1854, deren Scheitern der Unentschlossenheit Espartaco's Schuld gegeben wurde, die Einheit der Partei in hohem Grade und es mußte sich im progressivsten Centralcomité eine eigene Diplomatie ausbilden, um den bei jedem Anlaß drohenden Bruch zwischen dem General und dem Redner zu hindern.

Nun sollte man denken: der gegenwärtige Moment, wo die Progressivsten gewissermaßen über die nächste Zukunft des Landes entscheiden können, wo nach allgemeiner Ansicht ihnen selber oder später die Gewalt zufallen muß, enthalte die dringendsten Mahnungen zur Einigkeit. Da bringt Gott weiß welcher Vorfall den lange verhaltenen Groll zum gütigsten Ausbruch, und seit 14 Tagen sind die beiderseitigen Hauptorgane mit einer Polemik erfüllt, von deren maßloser Leidenschaft sich außerhalb Spaniens niemand eine Vorstellung machen kann. Nie ist die selbstgefällige Eitelkeit, die glühende Herrschsucht Olojaga's, nie die politische Unfähigkeit Espartaco's von einem Gegner in grellerer Farben geschildert worden als in dieser Heerde zweier progressivsten Blätter, die den Stolz der Partei um die Wette in den Koib treten. Natürlich mußte Jedermann annehmen, daß diesem doch auch in Spanien nicht oft erlebten Schauspiel ein unersöhnlicher Widerspruch der betreffenden Führer in Bezug auf die wichtigste Tagesfrage zu Grunde liege, ob die Partei an den bevorstehenden Wahlen sich wieder betheiligen soll oder nicht, und man glaubte um so mehr, daß Espartaco sich für die Theilnahme entschieden habe, als Madoz sich unlängst in diesem Sinn erklärt hatte, und von General Prim allgemein dieselbe Richtung vorausgesetzt wurde. Nun erklärt aber die Iberia, das Blatt Espartaco's, nachdem sie Olojaga jede Freundschaft aufgekündigt, daß sie über die Wahlen gerade so denke wie er. Freilich würde die Partei nach den jüngsten Vorfällen in den Cortes eine wunderliche Figur machen. Es gilt demnach für zuverlässig, daß die Progressivsten der Wahlurne fern bleiben werden, worüber die Demokraten doch erfreut sind; sie jubeln, daß endlich das traurige Schwanen zwischen der Monarchie und der Revolution aufgehört habe. Es wäre voreilig, die Frage damit für definitiv entschieden zu halten. Bietet sich den Progressivsten nach der Ausschreibung der Wahlen eine Ansicht, die Ministerstühle zu erobern, so werden sie gewiß dennoch wählen.

Während diese Parteilämpfe die Spalten der Zeitungen füllen, ist das Publicum mehr mit einer kleinen Schrift beschäftigt, welche vor vierzehn Tagen unter dem Titel „Brief an die spanischen Priester“, von dem Priester D. Antonio Aguayo veröffentlicht worden. Der Inhalt der merkwürdigen Schrift läßt sich kurz so zusammenfassen: „Der Sturm der Revolution heult über unsern Häuptern und kann jeden Augenblick zerstörend niederfahren. In dieser für die Nation unendlich schwierigen Krisis sieht sich ihr härtester Halt, die Kirche, der Clerus, mit dem Verluste des öffentlichen Vertrauens und Einflusses bedroht, weil ihr eine Tendenz zugeschrieben wird, die mit den fruchtbarsten Richtungen der Gegenwart in einem unversöhnlichen Widerspruch steht; weil eine Partei im Namen der Kirche redet, welche das Christthum zum Werkzeug des schändlichsten Egoismus herabwürdigt. Sollen wir Priester das dulden? Nein und tausendmal nein; hora est iam nos da somno surgere, (es ist Zeit, daß wir aus dem Schlafe erwachen); wir müssen Zeugniß ablegen für die wahre Kirche gegen die Pbarisäer, welche ihre heiligen Räume mit schändlichem Schaber erfüllen. Die wahre Kirche hat nichts zu thun mit den kleinen